

Beispiel: „Schibui, Schibaa, Schibii, wem söll dia Schiiba sii? Dia Schiiba söll am Uoli sii...“ Dabei wird neuestens allerlei Ulk getrieben. Dieser Brauch herrscht noch an manchen andern Orten, auch in Graubünden. Daß er auch bei uns bestanden, bezeugt der Name „Schiibabüchel“ in Triesenberg. In Balzers war, nach Fischer, das Scheibenschlagen vor etwas mehr als 100 Jahren noch üblich. An das Verschwinden dieses Brauches knüpfte sich die Sage, daß einige Burschen dabei unsittliche Sprüche sagten, worauf plötzlich ein unbekannter Mann bei ihnen stand, bekleidet mit einem grünen Gewand, auf dem Kopfe einen grünen Hut mit grüner Feder. Bei näherem Zuschauen sahen sie seine Geißfüße. Nun liefen alle vor dem Teufel davon — das Scheibenschlagen hörte auf. Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Entstehung dieser zwei Bräuche weder auf die Verbrennung der Burgen durch die empörrten Bauern noch auf die Pestzeit zurückführen, sondern darin einen uralten rätischen Feuer- und Sonnenkult sehen. Denn sie bestehen auch in Graubünden, und gerade über das Scheibenschlagen schreibt Monsignore Caminada: „Daß das Scheibenschwerfen nur mehr von den Schulknaben geübt wird, ist das Zeichen des Aussterbens des Brauches. Die Schulknaben üben im Spiel noch dasjenige, was früher eine ernste heidnische liturgische Sonnen- oder Feuerkultfeier war. Kinder können auch sonst nur mit leeren Schalen spielen. Hier spielen sie ebenfalls mit Dingen, deren ursprünglicher Kern und Sinn ihnen verloren gegangen ist. Es ist aber merkwürdig, mit welcher Hartnäckigkeit die alten, leeren Formen sich

noch behaupten. Man sieht daraus auch, wie wichtig alte Kinderspiele für den Kulturhistoriker sind.“

Wenige Tage vor diesem Bubenbrauch geistert ein Faschingsbrauch, der „*schmotzeg Dornschteg*“. Da geht es eben nicht anders, es muß „gerußelt“ werden. Geschieht dies gegenseitige Schwärzen nur mit Ruß, dann geht's noch an, wenn aber Speckschwarten im Spiele sind, dann kann sich die Mutter auf die Kleiderwäsche freuen!

Und für die Köchin heißt es: „Aufgepaßt auf den Suppenhafen!“ Durch allerlei Täuschungsmanöver suchen Burschen die Köchin aus der Küche zu locken, währenddem ein anderer den Suppenhafen samt Bohnensuppe und geräuchertem Fleisch mitgehen heißt. Ein alter Schuh wird dann bei der Rückgabe im Hafen liegen, und die Köchin hat zum Schaden den Spott. Nicht selten aber führten die gewitzigten Mädchen die Burschen hinters Licht, indem sie zum vorderein einen alten Schuh in den Hafen geben. Noch gut ist in Erinnerung, wie seinerzeit die Burschen, gleich Kundschaftern aus dem Morgenlande, einhermarschierten, eine Reihe Suppenhäfen an der Stange, voraus ein Sensenschläger. Dann begann in irgendeiner Scheune der Schmaus.

Der Zuschrift einer jungen, hübschen Liechtensteinerin, die es ja wissen muß, entnehmen wir folgendes: „In der Andreasnacht, am 30. November, sitzen die Ledigen nach altem Brauch bevor sie ins Bett gehen auf die Bettstatt und beten: Heiliger Andreas, ich bitt dich, auf der Bettstatt sitz ich, laß mich träumen diese Nacht von meinem allerliebsten Schatz. Ist er reich, so kommt er ge-